



## Karl Lehmann: Mit langem Atem

---

Anlässlich des 80. Geburtstag von Kardinal Karl Lehmann am Pfingstmontag 2016 ist ein längeres Interview des Jubilars erschienen, das der ehemalige ZDF-Intendant Markus Schächter („mit dem ich schon seit Jahrzehnten freundschaftlich verbunden bin“) in vier Halbtagsitzungen mit ihm geführt hat, es ist als Buch veröffentlicht: *Mit langem Atem. Wege – Erfahrungen – Einsichten*, Freiburg 2016.

Darin kommen neben interessanten biographischen Details auch aktuelle kirchenpolitische Themen zur Sprache, nicht nur die in der Würdigung durch „Wir sind Kirche“ wiedergegebene Kritik an den Bischofsernennungen durch Rom (siehe oben: „Ein außergewöhnlicher Konzilstheologe im Bischofsamt“, S. 115). Mit freundlicher Genehmigung des Verlags Herder drucken wir hier diese und weitere Interview-Passagen ab, mit Hervorhebungen als Lesehilfen. (Red.)

### Bischofsernennungen

*Nochmals zurück zu Ihrer kritischen Bemerkung zum langen Weg der Bischofsernennung: Was muss sich ändern?*

Ich bin der Meinung, dass sich da weniger grundlegend im Recht, aber in der konkreten Praxis einiges ändern muss. Manches ist schwierig durch die Konkordate, die vieles zementieren, aber auch manches in Balance halten. Immerhin sind die Konkordate, verglichen mit der Weltkirche, bei uns einzigartig (mit Ausnahme von Bayern). Es ist auch zu diskutieren, ob der Treueid des Bischofs gegenüber dem Staat in der heutigen Form sinnvoll ist. Ich habe ihn 1983 abgeändert (später dazu noch mehr). Er ist praktisch die Verpflichtung auf das Grundgesetz, aber auch auf die demokratische Regierungsform. Ein anderes Problem spitzt sich immer mehr zu. In den letzten Jahren gab es offensichtlich Listen, wo alle Kandidaten, die von den hiesigen Domkapiteln vorgeschlagen wurden, gestrichen wurden und eine ganz neue Liste aus Rom zurückkam. Wenn dem so ist – ich weiß es nicht ganz genau –, aber wenn dem wirklich so ist, dann ist das eine **schwer erträgliche Missachtung der Kirche im Land**. Vor diesem Hintergrund frage ich mich schon, wie es zu dieser oder jener Liste gekommen ist. Und ich glaube, die Stunde ist nicht fern, dass sich auch die Domkapitel fragen werden, wenn Derartiges ruchbar wird im Kontakt miteinander: »Wie kann so etwas passieren?« Im Namen des Rechts müssen die **Seiteneinflüsse, die nicht legitim sind**, zurückgedrängt werden, damit die zu Wort kommen, die die Vorschläge machen müssen und die nachher auch mit dem gewählten Kandidaten leben müssen. Und noch etwas: Wenn gegen einen Kandidaten wirklich etwas vorliegt, dann müsste der Nuntius oder Rom mit dem Domdekan bzw. Dompropst auch reden und sagen: »Wir haben bei einem Kandidaten das und das festgestellt.« Da muss dann auch die Gelegenheit zu einer Antwort sein, anstatt dass Namen von Rom kommentarlos einfach gestrichen werden. Dies zu klären ist mir ein dringendes Bedürfnis. **Es ist einfach schon zu viel passiert**. Sonst wird immer mehr das ganze Verfahren infrage gestellt werden.

*Mit der Bischofsernennung wird auch Politik gemacht!*

Dass man mit den Bischofsernennungen Politik macht, ist bei größeren (Erz-)Bistümern vielleicht auch noch verständlich. Dass man also in Rom Interesse hat, wer in München ist und wer in Köln oder Berlin, das kann ich mir vorstellen. Aber wenn mit »normalen« Bischofssitzen, wo man zuallererst gute Seelsorger braucht, Kirchenpolitik gemacht wird, dann ist das für meine Begriffe nicht mehr erlaubt. Zumal man sich fragen kann: **Wer legt diese Kirchenpolitik eigentlich fest?** Dem Vernehmen nach haben die Päpste Pius XII. und Paul VI. nur in gravierenden Fällen die eingereichten Listen geändert. Freilich gibt es auch die Gegenfrage: Sind alle Domkapitel genügend verantwortungsbewusst, wenn sie Listen einreichen und ihren Bischof wählen?

### Laisierungen und Professorenernennungen

Es ging konkret um die Weigerung unter Johannes Paul II., aus dem Amt ausscheidenden Priestern faktisch wieder den Status eines »Laien« zu geben, mit der Aufhebung der Zölibatsverpflichtung und der Möglichkeit zur Heirat – was man als Bischof dann zu exekutieren hat.

Dies ist später, Gott sei Dank, wieder gemildert worden. Was mich damals mehr belastete – manchmal bis heute – ist die 1983 neu eingeführte Bestimmung bei der erstmaligen Berufung eines Theologieprofessors auf Lebenszeit, wonach der Bischof die **Lehrbefugnis (»nihil obstat«)** **nur nach einer vorausgehenden Zustimmung aus Rom** erteilen darf. Dies musste nach meiner Erfahrung zu neuen Konflikten führen. Schwierig wurden dabei vor allem anonyme Gutachten. Unter Kardinal Ratzinger als Präfekt der Glaubenskongregation ist es dann besser geworden. Ich will aber auf diese sehr komplexen Fragen hier nicht näher eingehen.

## „Adsum“ zu Karl Rahner

Schließlich habe ich trotzdem klar »Ja« gesagt. Eigentlich deswegen, weil ich bei der Priesterweihe »Adsum« – »Ich bin bereit!« gesagt habe. Normalerweise sucht man sich als Priester nicht heraus, wohin die Berufung führt. Ich habe zwar später selber entscheiden können, dass ich als Professor nach Mainz gehe, und dann auch, dass ich Freiburg wähle. Sonst bin ich eigentlich immer nur gebeten worden. Oder ich habe quasi einen Befehl bekommen. Ich wollte zum Beispiel Kaplan sein, wie es geplant war, ... Aber Karl Rahner hat zweimal darauf bestanden, dass er mich in der Konzilszeit als Assistenten brauche. **Es wurde über meinen Kopf hinweg entschieden, dass ich zu Rahner gehen sollte.** Deswegen war ich nie hauptamtlich in der Seelsorge, wenn ich auch immer seelsorglich tätig war. Ja, und ich habe dann gedacht: Wenn es jetzt nur nach meinem Willen geht und ich sage: »Ich tue das nicht, ich möchte lieber hier bleiben!«, komme ich in große Schwierigkeiten mit dem »Adsum«, das ich gesprochen habe. Weiß ich jetzt besser, was für mich gut ist, als andere meinen, was ich tun sollte? Und dann habe ich »Ja« gesagt. Aber ich hatte schon auch einiges Zögern verspürt.

## (Wissenschaftlicher) Theologe und Bischof – „Kölner Erklärung“

*Sie haben zu Ihrer üblichen bischöflichen Arbeit auch Ihren wissenschaftlichen Eros mitgebracht. Sie wollten gleichzeitig Bischof und Theologe sein. Und das in einer Zeit, in der die Beziehungen zwischen Bischöfen und Theologieprofessoren, zwischen akademischem Lehramt und kirchenamtlichem Lehramt, nicht immer einfach waren. Am Dreikönigsfest 1989 haben mehr als 160 Professoren eine Erklärung veröffentlicht, die sogenannte »Kölner Erklärung«: Wider die **Entmündigung – für eine offene Katholizität.***

Zunächst: Es war mir, wie schon gesagt, klar, dass die Annahme des Rufs auf den Bischofsstuhl nach Mainz einen Berufswechsel bedeutet und ich nicht mehr Professor sein konnte, wohl aber Theologe bleiben wollte. ... Ich habe mich aber gefreut, dass ich sowohl in Mainz als auch in Freiburg Honorarprofessor geworden bin und so weiter mit den Theologischen Fakultäten, an denen ich selbst schon tätig war, verbunden bleibe, auch mit den Universitäten. Ich habe in der Folgezeit in der Bischofskonferenz auch viele Aufgaben übernommen, die mit Theologie zu tun haben. Die sogenannten »**Mainzer Gespräche**« wurden nach den Kölner Schwierigkeiten, nach der Berufung von Kardinal Meisner nach Köln (1988), von mir auf Bitten von Theologen ins Leben gerufen. Diesen Dialog zwischen Bischöfen und Theologieprofessoren gibt es seit 1989 bis heute. Ich bin auch Vorsitzender der Glaubenskommission und betreibe weiter ziemlich intensiv Ökumenische Theologie. Ich bleibe schon mit der Theologie verbunden. **Wir Bischöfe müssen etwas mehr theologisch denken**, und zwar nicht einfach nur im Stil unserer früheren Ausbildung. Es geht darum, auch als Bischof theologisch die heutige Diskussion weiterzuverfolgen. Ich habe mehrfach gesagt, auch jetzt wieder beim Besuch in Rom im November 2015, vor den Entscheidungen über die Wahl oder Ernennung eines neuen Bischofs müsse man, wie es eigentlich im Kirchenrecht vorgesehen ist, **viel stärker auf die theologische Kompetenz schauen.** Ich war wohl fünfzehn Jahre Mitglied in der römischen Kongregation für die Bischofsnennungen und habe immer angemahnt, dass man nicht bloß darauf achtet, dass der neue Bischof im formalen Sinne orthodox ist, sondern auch darauf, dass er eine Offenheit mitbringt, neue Herausforderungen theologisch anzugehen. Das ist überall ein Manko, obwohl es selbstverständlich in der Deutschen Bischofskonferenz sehr viele theologisch qualifiziert ausgebildete Bischöfe gibt. Diese Kompetenz wird m. E. zu wenig

in Ausschlag gebracht. Gemeint ist ja nicht nur die akademische Theologie. Es bringen, Gott sei Dank, viele Bischöfe theologische Einsichten mit, die sie in der Praxis gewonnen und bewährt haben.

## Das Konzil – Rahner und Ratzinger (und Küng)

*Karl Rahner sagte am Ende des Konzils, das sei der Anfang des Anfangs gewesen. Die entsprechende Veröffentlichung trug den Titel Das Konzil – ein neuer Beginn. Was hatte denn neu zu beginnen?*

Für Rahner war sehr klar: Von dem Augenblick an, in dem das Konzil Geschichte war, blieb zunächst einmal nur »Papier« übrig. Deshalb musste ihm zufolge ein neuer Anlauf in der Verwirklichung kommen, wobei er das auch als eine Pflicht jedes Einzelnen gesehen hat. Die Kirchenversammlung war vorbei, jetzt würde es darauf ankommen, dass das Licht in den Herzen der Menschen und in der Begeisterung von Theologen weiterbrennt. Als er mit Kardinal Döpfner am 12. Dezember 1965 aus Rom zurückkam, hat er im voll besetzten Herkulesaal in der Münchner Residenz eine flammende Rede gehalten – eben unter dem Titel **Das Konzil – ein neuer Beginn** –, die eine unglaubliche Resonanz fand. ... Karl Rahner hat instinktiv gespürt, dass in der Realisierung des Konzils nicht ein neues Klein-Klein, nicht ein neues Kompromisslertum dominieren dürfe. Trotz Konsens und klaren Ergebnissen sah er die große Gefahr, dass die Chance vertan werden könnte.

Dennoch blieb Kritik am Konzil nicht aus, und sie war bisweilen sehr heftig. Joseph Ratzinger formulierte später, das Konzil habe sich in einem Anfall von Euphorie und Optimismus der Moderne geöffnet. Das war doch schon ein Generalangriff.

Die Stärke von Joseph Ratzinger, auch beim Konzil, bestand nicht zuletzt darin, dass er ein **unbestreitbarer Zeuge der großen Tradition** in der Kirche war, die er eindrucksvoll neu zur Sprache bringen konnte. Er hatte ja über Augustinus und Bonaventura gearbeitet. **Mit der Neuzeit und den Aussagen der Theologie im 19. und 20. Jahrhundert war er dagegen nicht im selben Maß »von innen her« vertraut**, auch wenn er sie natürlich kannte. Auf jeden Fall musste man immer auf ihn hören. Gegen Ende des Konzils ist im Streit über die letzte Fassung der Pastoralkonstitution die bis dahin relativ geschlossene **Front der »Reformer« auseinandergebrochen**. Einerseits war man nach vier Jahren sehr müde geworden, auch im Blick auf das Streiten müde. Andererseits haben sich damals auch Theologen wie Rahner und Ratzinger leicht voneinander wegbewegt, von **Hans Küng** einmal ganz abgesehen. Es bereitete sich ein Stück weit der Streit vor, der nachher im Blick auf die Auslegung des Konzils Wirklichkeit wurde.

## Zukunftspläne

Ich mache mir jetzt keine großen Pläne. Die macht auch ein anderer. Aber Meditation und Nachdenken, Schreiben und Aufklären, Ausruhen und Beten gehören auch in Zukunft ganz wesentlich zu meinem Leben. Ich freue mich auch, wenn ich den Sonntag wieder mehr für mich habe.

*Aus Freiburg haben Sie damals eine Hobelbank mitgebracht. Die Lust am Machen: heute mit Büchern bedeckt.*

Die Zeit solcher geradezu jugendlichen Hobbys ist wohl vorbei. Es war einmal ...

*Welche Bücher sind noch zu schreiben? Welche Themenfelder warten auf Sie?*

Ideen habe ich genug, aber ich werde sie nicht zu sehr preisgeben. Ich kann meine Träume doch nicht alle verwirklichen. Ich werde gewiss Texte veröffentlichen, die schon bestehen, die ich jedoch noch vertiefen will, zum Beispiel zur **Ökumene**, zu den jüngsten Versuchen einer **Pastoral für wiederverheiratete Geschiedene** und vor allem auch zu einer **angemessenen philosophisch-theologischen Klärung der menschlichen Leiblichkeit**, was ebenso das Verhältnis zur Geschlechtlichkeit des Menschen und zur Anthropologie der Geschlechter einschließt. Auch die Kür nimmt in Pflicht. Künftig will ich zuerst mehr Freiheit haben...

## Abschiedlichkeit

*Sie hatten eine Reihe von Krankheiten und Beschwerden, wie ernst haben Sie das genommen?*

»Mitten im Leben sind wir vom Tod umfassen«, das war mir immer gegenwärtig. Aber es ist nicht nur der physische Tod, es gibt viele Abschiede, die man immer wieder geben oder hinnehmen muss. **Abschiedlichkeit ist ein wesentliches Kennzeichen für uns Menschen.** Dazu gehören auch die Minderungen unserer physischen Kräfte und gesundheitliche Beeinträchtigungen. Sie sprechen Krankheiten und Beschwerden an: Ich war viele Jahrzehnte gesund und habe keinen Arzt besuchen müssen und kein Krankenhaus als Patient von innen gesehen. Aber dann hat sich auch der jahrzehntelange Raubbau meiner Kräfte gerächt. Doch auch in dieser Zeit hatte ich Glück. Ich habe tüchtige Ärzte und viele hilfreiche Menschen gefunden, regelrechte Lebensretter – für sie möchte ich gerne Zeit haben, um ihnen zu danken.